

# Mädchenbildung aus der Sicht der Fürsorgerin

Autor(en): **Gretener, Rita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **47 (1960)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528562>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir müssen uns fragen, welches Ideal wir von der Frau als Gotteskind haben. Ist es nach dem Wunschbild des Mannes, als bequeme Zugabe zu seinem Leben gebildet, oder haben wir eine Vorstellung davon, was Gott heute von uns als Frauen verlangt? Er hat uns die Kräfte der *Mitte* anvertraut, damit wir sie hüten und entwickeln. Wir sollen als Gefährten des Mannes an der Ausbreitung des Gottesreiches mitwirken.

Dabei müssen wir aber mit viel romantischem Unfug aufräumen. Seit dem Sündenfall ist die Beziehung der Geschlechter furchtbar gestört. Jedes hat eine falsche Vorstellung vom anderen und dem, was es gewähren kann und darf. Wie manch ein Mädchen träumt im stillen davon, daß es sich an den Mann ‚ankuscheln‘ könnte, um dann bitter enttäuscht zu werden. Der Mann ist nichts ‚Ankuschelbares‘, und die Frau in diesem oberflächlichen Sinne nicht schutzbedürftig.

Sehen wir uns die Heilige Familie, jenes Vorbild schlechthin an. Wer handelt hier, wer steht im Vordergrund, an wem geschieht das Wesentliche? (Ich verdanke diesen Hinweis einem katholischen Arzt und Jungianer). Es ist Maria, die ihr *fiat* spricht, die zu Elisabeth zieht, die ihren Sohn der Welt zeigt, das erste Wunder hervorruft und schließlich unter dem Kreuze zur Mutter aller Gläubigen wird. Sie hat die Initiative. Joseph aber träumt. Er erhält im Traume von einem Engel die göttlichen Weisungen, während Maria den Verkündigungengel von Angesicht zu Angesicht sieht. Sie steht dem Numinosen näher, ist nicht durch die furchtbare Wachheit des gefallen Geistes, der erst durch den Schlaf überwunden werden kann, beschwert.

Was Joseph Maria zu schenken hat, ist der Schutz ihres Rufes, die Schaffung des äußerern Rahmens für das Leben der Familie, die Sorge für die Flucht und alles, was damit zusammenhängt. Alles andere fällt Maria zu. Und jede rechte Frau weiß, daß es so geblieben ist. Die wesentlichen Dinge sind in ihrer Hut. Das ist noch nicht allgemein anerkannt. Durch Jahrtausende von männlich betonter Kultur sind wir Frauen in eine Antihaltung hineingezwungen, die unecht ist. Wir müssen uns erst auf unsere Eigenart besinnen, ehe wir wirklich als Ebenbürtige im vollen Bewußtsein unseres Beitrages darangehen können, die Welt, die immer noch vorwiegend eine Welt der Männer ist, in eine Welt der Menschen zu verwandeln. In der Welt der Männer sind Kriege und rohe Gewalttaten noch an der

Tagesordnung, in jener kommenden sollten alle Konflikte von jener stärksten aller Gewalten, von der Liebe überbrückt werden.

## **Mädchenbildung aus der Sicht der Fürsorgerin**

Sr. Rita Gretener

### *I. Die Lehrperson und das gefährdete und geschädigte Mädchen*

Wir stoßen in der Um- und Nacherziehung schulentlassener Mädchen und in der offenen Fürsorge immer wieder auf die erfreuliche *Tatsache*, daß ein Lehrer, eine Lehrerin Gefährdung und Schädigung einer Schülerin rechtzeitig erkennt – sich Zeit nimmt, sich damit auseinanderzusetzen oder doch sie am rechten Ort zu melden und so eine weitere Verwüstung aufzuhalten.

Nur ein paar Beispiele:

*Cilly* war infolge verwahrloster Familienverhältnisse schon während der Primarzeit in der Landschule öfters unangenehm aufgefallen. Sein Lehrer setzte sich intensiv mit der Sache auseinander und bedauerte, zum gründlichen Einschreiten noch nicht genügend Handhaben zu besitzen. Doch ließ er das Mädchen nicht aus den Augen. Als die Angelegenheit schließlich akut wurde, griff er tatkräftig und klug ein, nicht wie ein Richter, sondern wie ein Vater, und wie ein solcher erkundigt er sich heute noch nach der – langsam besser werdenden – charakterlichen Entwicklung seiner einstigen Schülerin.

*M. Beatrice*, die intelligente und kritische Tochter erziehungsuntüchtiger Eltern fand zum Glück in der Hauswirtschaftsschule eine überlegene Lehrerin, zu der sie aufschaute und der sie manches anvertraute. Die Versorgung wurde trotzdem nötig, doch brachte M. B. etwas unendlich Wertvolles ins Heim mit: eine Vertrauensbeziehung und ein Vorbild.

Einer Reallehrerin fiel immer wieder auf, wie blaß und verschlossen *Renate* aussah. Sie suchte Gelegenheit, sich taktvoll als Hilfe anzubieten und nahm sich in der Folge weitgehend um das Mädchen an, dem die ständigen häuslichen Zerwürfnisse arg zusetzten und dessen Leben ohne diese mütterliche und selbstlose Hilfe eine betrübliche Wendung genommen hätte.

Ein Sekundarlehrer beobachtete, wie ‚vergalstert‘ Steffi seit einiger Zeit in der Bank saß. Da mußte etwas nicht in Ordnung sein. Auch er fand klug die rechte Art. Steffi faßte Vertrauen und schüttete ihr Herz aus. Dadurch wurde es möglich, den ganzen Gerichtsfall aufzurollen.

Gewiß gibt es Lehrpersonen, denen der Beruf nur Broterwerb ist und die sich mit Wissensvermittlung begnügen.

Doch der wahrhaft christliche Lehrer fühlt sich für seinen Teil verantwortlich auch für das geistig-seelische Wohl seiner Schar. Er faßt *Bildung* auf als *Erziehungsfunktion* und als «Beseelung der Begegnung eines leib-geistigen Wesens mit der Umwelt», als «Durchdringung des Menschen zu seiner innern Vollendung» (Eggersdorfer)<sup>1</sup>, als Formung des Weltbildes und nicht nur Addieren von Wissen, ohne Rahmen und Sinngebung.

Sie bedeutet für ihn «wesentlich Ausbildung jenes menschlichen Ideals, das dem Menschen vom Schöpfer bestimmt ist und anlagehaft in ihm ruht». Sie ist für ihn eine «wesentlich religiöse und sittliche Aufgabe» (Pfleger)<sup>2</sup>, die «bewußte Pflege der körperlichen, geistigen und sittlichen Kräfte des Menschen». Somit umfaßt echte Bildung den ganzen Menschen<sup>3</sup>.

Wo der christliche Lehrer einen seiner Schüler in dieser ganzheitlichen Entwicklung gefährdet und geschädigt sieht, kann er sich nicht ruhigen Gewissens zweitrangigen Dingen hingeben, denn nach der Familie hat er wohl die meisten natürlichen *Hilfsmöglichkeiten* in der Hand oder kann sie einsetzen.

Ist auch der Einfluß der Familie stark und hebt er zum Teil jenen der Schule auf, so zeigt sich der schulische in vielen Fällen immerhin so, daß eine Fehlentwicklung aufgefangen werden kann.

Wir dürfen uns nicht abhalten lassen, den Versuch zu wagen, wenn einigermaßen Aussicht auf Erfolg besteht. Vielleicht gelingt nicht das Ganze, aber doch ein Teil; vielleicht reifen momentan keine Früchte, aber doch später. Und es geht ja auch in diesem Bereich keine aufgewendete Kraft verloren, da wir sie als Glieder des Corpus Christi aufwenden! Ein Lehrer muß ‚von Amtes wegen‘ geistig beweglich sein und die Jugend lieben; so kann er durch die Jahre hindurch je den neuen Ton und die neue Hal-

tung finden. Geschätzt wird vor allem der tüchtige, ruhig, aber bestimmt Anforderungen stellende und persönlich akzeptierende Lehrer.

Wichtig ist für wirksame Hilfe, daß wir nicht rasch urteilen, sondern die Wurzeln des Übels zu ergründen suchen, und daß wir dann nicht verurteilen, sondern helfen.

Vor einigen Jahren erst und in einer ‚Stadt der Heilpädagogik‘ hörte ich eine Lehrerin laut sich rühmen: «In meiner Klasse ist ein Mädchen, das stiehlt. Aber dem habe ich es ausgetrieben. Vor der ganzen Klasse habe ich es blamiert!» Ja, dies und Ähnliches gab und gibt es noch, doch zum Glück immer weniger.

Die *Wurzeln des Übels* liegen gewöhnlich in der Familie, in über achtzig Prozent irgendwie; wenigstens wird es dort verstärkt.

In der guten Familie, bei der guten Mutter, können sich körperliche und geistige Fähigkeiten des Kindes harmonisch entwickeln, findet die ‚Beseelung der Begegnung mit der Umwelt‘ statt.

Was zeigt sich uns aber heute vielerorts? Eine zunehmende Zahl unharmonischer Ehen, in denen das Kind seelisch hin- und hergerissen wird. Für Entwicklungsstörungen der beste Nährboden! – Eine zunehmende Zahl unnötig verdienender Mütter und überlasteter Väter, die für das Kind keine Zeit mehr haben – eine zunehmende Zahl verwöhrender Eltern.

Allen drei Situationen ist gemeinsam, daß sie innere Heimatlosigkeit schaffen, durch das Zuwenig oder Zuviel an Liebe und Ordnung.

Wenn die *Psyche des Mädchens* von solchen Schäden betroffen wird, dann intensiver und diffuser als jene des Knaben.

Aus dem Wesen der Bildung und aus unserer christlichen Verantwortung erwächst also die *Forderung*: ein Auge zu haben für das gefährdete und geschädigte Mädchen in der Klasse – und zwar nicht nur, weil es vielleicht den Unterricht stört und nicht mehr tragbar ist – und versuchen, ihm eine innere Heimat zu schaffen und eine angemessene Entwicklungsmöglichkeit zu ermöglichen.

Die Schule darf nicht nur Wissensvermittlerin sein, denn die Familie kann auch bei bestem Willen wohl in den seltensten Fällen einer eigentlichen Bildung genügen; zudem versagt sie immer mehr. Damit dürfte der *Einwand* ‚Erziehung ist nicht Sache der Schule‘ dahinfallen.

Trotz allen bestehenden *Schwierigkeiten*, wie Pensum-

<sup>1</sup> Herders Lexikon der Pädagogik, 1953.

<sup>2</sup> Herders Lexikon der Pädagogik, 1953.

<sup>3</sup> Die pädagogischen Gezeiten im Ablauf der menschlichen Jugend, Fribourg 1956, S. 137.

Überlastung, persönliche Belastung usw., finden sich doch heute wieder mehr und mehr Lehrer, die aus ernster Verantwortung, Liebe und Sorge heraus Zeit und Kraft finden und finden wollen, um sich mit dem einzelnen Schüler und seinem Milieu persönlich auseinanderzusetzen. (Dies wird zwar in gewissen rein intellektualistisch eingestellten Lehrerkreisen nicht sehr geschätzt, wenn auch gerade J. Burckhardt sagt: «Der Charakter ist für einen Menschen viel entscheidender als Reichtum des Geistes<sup>4</sup>.»)

Natürlich ist hier nur von einer klugen, diskreten und selbstlosen ‚Mädchenbildung‘ die Rede. Und trotz dem eingangs genannten positiven Beispiel, Vorsicht für junge Lehrer betreff Privatgesprächen mit gefährdeten Mädchen! Wer einige Erfahrung im Umgang mit Schwierigen hat, weiß, wie Tatbestände verdreht und was alles nachher unterschoben werden kann!

Sollte es sodann nicht möglich sein, Familien-, Partei- und Weltanschauungsinteressen beiseite zu schieben, wo es um junge Menschenleben geht? Ferner ist gewiß das Verständnis nicht immer leicht, besonders wo Schädigung sich im abstoßenden Gewande von Frechheit, Anmaßung, Hohlheit und Primitivität zeigt. Doch läßt sich mit Geduld wohl in den meisten Fällen darunter das immer gleiche Verlangen nach Liebe, Glück und Vervollkommnung erkennen und im tiefsten Grunde nach Führung, Leit- und Vorbild.

Aufgeschlossene Behörden haben heute auch an vielen Orten die schulpsychologischen und -psychiatrischen Dienste eingesetzt oder arbeiten mit Erziehungsberatungsstellen zusammen und ermöglichen der Lehrerschaft selbst vermehrte heilpädagogische Orientierung.

So laufen Kinder weniger Gefahr, jahrelang falsch und ungerecht behandelt zu werden, weil man zum Beispiel Absenzen, krankhaft bedingte Fahrigkeit, Boshaftigkeit oder Ambivalenz, neurotische Störungen, seelische Schädigungen nicht als solche erkennt.

## II. Die Lehrperson und das ‚Normal‘-Mädchen

Wertvoll wäre es – dies dürfte mindestens in konfessionellen Schulen möglich sein –, wenn das ‚normale‘, das behütete, das geistig und seelisch gesunde,

das gutwillige Mädchen *in der Hilfe für das gefährdete und geschädigte Mädchen* nach Möglichkeit *herangezogen würde*.

Die Art und Weise, wie ‚Vorkommnisse‘ in einer Klasse erledigt werden, mag doch weitgehend beitragen, eine Haltung von Überheblichkeit, Grausamkeit und Sensationslust zu fördern oder aber eine Haltung von Verstehen-, Helfen-, Miteinandertragen- und Gutmachenwollen.

Arme Kinder oder Kinder aus schwierigen Verhältnissen sind doppelt empfindlich auf Ungerechtigkeiten und Zurücksetzungen von seiten der Schule und der Mitschüler.

(Ich erinnere mich noch gut, wie eine Lehrerin uns so nebenbei, aber in allem Ernst mit einem Satz das Gewissen erforschte, ob unsere Sympathie oder Antipathie sich nicht nach schönen und neuen Kleidern richtete!)

Manche Mädchen kommen so zum Stehlen und später zum Sich-Vergeben – aus Überkompensation – oder zu asozialem Verhalten.

Auch das Verhalten gegenüber ‚dummen‘ Schülern oder solchen mit Gebrechen oder Schönheitsfehlern sollte im gegebenen Moment besprochen werden. Gelegenheit dazu kann sich bieten in den ‚Vortragsstunden‘, durch die Aufsatzthemen und den sich daraus ergebenden Diskussionen.

Gerade Mädchen, weniger intelligente und scheinbar oberflächliche eingeschlossen, gehen ja sehr mit bei psychologischen Überlegungen und sind zum Helfen bereit.

Der Gedanke des Apostolats kann und soll ebenfalls dargelegt werden, wenn es die Verhältnisse ermöglichen.

Wir haben ja in jeder Klasse auch Getaufte und Gefirmte vor uns, und wie wenig rechnen wir doch mit dieser im Grund überwältigenden Tatsache.

Andererseits zeigt sich oft, daß das gefährdete und geschädigte, also zum Beispiel das freche, das sich nicht einordnende, das frühreife Mädchen, welches vielleicht schon ‚Erlebnisse‘ hatte, den andern imponiert oder sie einschüchtert. Der Lehrer muß sich da oft lange gedulden, bis sich der richtige Anknüpfungspunkt ergibt und Einsicht wächst.

Das Mädchen von heute ist die Frau, die Ehefrau, die Mutter von morgen. Wenn in der Schule über Fragen der Selbsterziehung, der Selbstbildung gesprochen wird, in einem für die Mädchen interessanten Zusammenhang, so wird *zukünftigem Übel vorgebeugt*. Intelligente und ältere Mädchen verste-

<sup>4</sup> Zit. in ‚Die pädagogischen Gezeiten im Ablauf der menschlichen Jugend‘, Fribourg 1956, S. 132.

hen vielleicht schon das Wort Pflieglers von der Selbstbildung als der «einzigsten ‚existentiellen‘ Leistung».

Vielleicht handelt es sich ganz konkret einmal um Fragen des Taschengeldes, der vielgeschmähten Hausarbeit, und natürlich des Freundes, der Liebe, des Bräutigams – je nach Alter und ‚Bedarf‘.

Es ist erstaunlich, was alles eine Lehrperson, die durch Tüchtigkeit, Gerechtigkeit und Überlegenheit das Vertrauen der Schülerinnen besitzt, mit ihnen besprechen kann.

In einer Stadt-Sekundarklasse wurde zum Beispiel in der wöchentlichen sogenannten Diskussions- oder Vortragsstunde von einem Mädchen als brennendes Thema die Verehrung für einen bekannten Schlagersänger gewählt mit Schallplattenprobe. Anschließend Diskussion: Was ist wertvoll an diesem Leben, was im Grunde darin leer und hohl?

Eine andere Schülerin äußerte sich sehr beredt über das Teenager-Problem, wobei unter anderem gestanden wurde, wie sie eigentlich gut und recht sein möchten, aber immer das Gefühl des Unverstandenseins hätten, und dann komme der Trotz!

In einer Parallelklasse hängte die Lehrerin Starbilder an die Wand. Nach acht Tagen ersetzte sie sie durch Bilder der gleichen Zeitschrift, diesmal das Gesicht einer alten Frau, eines Arbeiters usw. darstellend. Anschließend entspann sich eine Diskussion über das Menschengesicht: über Ausdruck, innere Leere, innere Werte.

Auch die Fragen nach dem Werden des Menschen sind natürlich immer brennend. Leider unterlassen es noch viele Eltern, ihren Kindern eine gesunde, christliche Einführung zu vermitteln. Gruppenweise Aufklärung hat ihre Gefahren; trotzdem ist sie in manchen Fällen am Platz und stiftet Gutes.

In einem Schulbriefkasten eines großen Industriedorfes fanden sich Fragen wie: Ist es wahr, daß Sanguiniker immer leichtsinnig sind? Stammt der Mensch vom Affen ab? Sind die Mädchen dümmer als die Buben? Ist es wahr, daß Frühbekanntschaften nicht gut sind? Dürfen wir keine Filmzeitungen lesen? Sind Horoskope nur Aberglaube?<sup>5</sup>

Ich erinnere mich unter anderen an zwei weitere Nebenbemerkungen in der Deutschstunde, die mir großen Eindruck machten: die eine anlässlich der Klassenlektüre eines altdeutschen Heldenliedes – sie betraf die Haltung des Mädchens dem Burschen

gegenüber; die andere über die Unvollständigkeit des Geographieunterrichts, wenn die immense Kulturarbeit der Missionare nicht mitgenannt werde.

Auch Fragen der Kinderpsychologie und -erziehung, des Doppelverdienertums, der Mutter-Kind-Beziehung stoßen bei Älteren auf großes Interesse.

Die Möglichkeiten dafür sind verschieden, je nach Alter, Schultypus und Verhältnissen. Immer wird wohl ein wirklich christlicher Lehrer und lehrender Christ seiner Materie, heiße sie, wie sie wolle, einen eigenen Gehalt zu geben vermögen.

Das Übel an der Wurzel bekämpfen heißt sodann ganz konkret zum Beispiel auch den Sinn für die Hauswirtschaft wecken und für die praktische Er-tüchtigung anspornen. Heute liegt ja bei einem Großteil der materiell zu unterstützenden Familien berufliche und hauswirtschaftliche Untüchtigkeit vor.

Leider tun manche Lehrer die Hausarbeit reichlich geringschätzig ab und ermutigen damit natürlich die Mädchen nicht! Sehr wichtig ist ferner, daß die Mädchen der Abschlußklassen und der höheren Schulen sich mit Lektüre (Romanheftli, Illustrierte!), Radio, Film, Fernsehen verständig auseinandersetzen lernen. Für solche Themen ist größtes Interesse und auch Aufgeschlossenheit für Probleme vorhanden.

Wenn wir diese aktuelle Bildung unterlassen, so sind die Mädchen den Einflüssen der Massen-Medien zum Teil ausgeliefert, besonders dort, wo weder Eltern noch Jugendgruppe führen.

Dasselbe ist zu sagen von der offenen Vorbereitung auf ‚das Leben‘ und die anzutreffenden Gegebenheiten und Probleme.

Wir müssen auch helfen, sowohl Armut als Wohlstand geistig zu bewältigen.

Wenn zum Beispiel Mädchen aus ganz katholischen Gegenden in der Großstadt rasch straucheln und absinken, so spielen sicher vielerlei Umstände mit, aber es muß uns doch zur Gewissensforschung veranlassen.

Wer als christliche Lehrperson unterrichtet, wird schließlich sogar im Zeitalter der Rationalisierung und Spezialisierung, der Gleichschaltung und Nivellierung versuchen, die *Bestimmung des Mädchens* zu sehen und seine Anlagen zu fördern: irgendwie Leben zu geben, zu hüten und zu pflegen im natürlichen, im geistigen und im Gnadenbereich, ähnlich jener treuen, hingebenden, aufgeschlossenen und

<sup>5</sup> Elternschulung, Solothurn 1957, S. 71/72.

tapferen Frau, die sagte: «Siehe, ich bin eine Magd des Herrn.»

Wie manches Mädchen glaubt heute nicht mehr an seine Eigenwerte. Und doch gilt das Wort Sprangers heute noch: die Frau werde «zuerst ganz sie selbst, fest in sich, ein erfreuliches Geschöpf von sicherer Bildung. ...darin liegt ihre Macht über den Mann und zugleich ihre ihn emporbildende Kraft.»

Allerdings setzt solches eine gewisse Konzentrations- und Besinnungsfähigkeit der Schülerinnen voraus, und somit müssen wir versuchen, gegen die Reizüberflutung (durch Fernsehen usw.) anzugehen.

### III. Schule, Elternhaus und Kirche

*Kontakt zwischen Schule und Elternhaus:* Es gibt Schulhäuser, in denen keine Klasse übernommen, kein neues Schuljahr angefangen wird, ohne daß ein Elternabend stattfindet, an dem Fragen der Zusammenarbeit und der Erziehung behandelt und alle Lehrer vorgestellt werden.

Andere Lehrer bitten mindestens in den ersten Monaten sämtliche Eltern ins Schulhaus zu einer individuellen Fühlungnahme. Manche benachrichtigen die Eltern jedesmal, wenn sie den Eindruck haben, es sei mit dem Kind etwas nicht in Ordnung; Eltern erkundigen sich regelmäßig – sie haben die Möglichkeit, jederzeit in der Pause beim Lehrer vorzusprechen.

Sehr wünschenswert ist natürlich auch der *Kontakt Schule – Elternhaus – Kirche*. (Die Geistlichen nehmen teil an Elternabenden, Schlußfeiern usw.)

Bei solch loyaler Zusammenarbeit und selbstlosem Einsatz der Lehrerschaft werden Kräfte koordiniert und kann enorm vielen Schäden vorgebeugt werden, Schäden an kostbaren jungen Menschenleben, an den Frauen und Müttern von morgen.

### Wie kann die Schule die Frau von morgen im Mädchen von heute retten?

Sr. Eugenia Pia Lang

Dem Mädchen ist es heute nicht leicht gemacht, sich wesensgemäß zu entfalten. Es entbehrt in seiner

familiären Umwelt oft weitgehend das, was zur Ausreifung seiner fraulichen Kräfte unumgänglich ist: die Atmosphäre der *inneren Geschlossenheit* und Einheitlichkeit, die Sicherheit eines tragenden *Geborgenseins* und das Wissen um *das eigene Bejahtwerden*. Die Schule wird diese Lücken niemals ausfüllen können. Aber sie ist doch allen Ernstes aufgerufen, darüber nachzudenken, wie sie in vermehrtem Maß den Grundkräften fraulichen Seins im Mädchen Rechnung tragen kann.

Die Schule hat vor allem den Auftrag, den *Geist* der jungen Menschen zu bilden. Da stellt ihr das Mädchen in seiner Eigenart eine besondere Aufgabe. Sie soll ihm helfen, seinem Wesen gemäß zu denken, zu fühlen und die Welt zu begreifen. Es hat daher ein Recht darauf, daß auch in gemischten Klassen durch eine angepaßte *Stoffauswahl* seine Eigenart und seine spezifischen Interessen berücksichtigt werden. Das scheint vor allem wichtig für die Sekundarklassen und die höheren Mädchenschulen. In den Reifejahren zwischen zwölf und achtzehn entscheidet sich doch weitgehend, welche Richtung der junge Mensch einschlägt. Im Mädchen sind in dieser Zeit die zartesten fraulichen Kräfte, vor allem seine seelische Empfänglichkeit, seine Hingabefähigkeit und seine Mütterlichkeit aufbruchbereit. Sie warten nur darauf, angesprochen und wachgerufen zu werden. Dazu eignen sich in der Schule nahezu alle Fächer. Es sei nur erinnert an Geschichte und Kunstgeschichte, Literatur, Aufsatz, Naturkunde, Handfertigkeit, Rhythmik, Gesang usw. Wie viel fraulich Tiefes kann wachgerufen werden in diesen Stunden. Es gehört wohl zu den schönsten Schulstubenerlebnissen einer Lehrerin oder eines Lehrers, wenn sie beobachten dürfen, wie dem Mädchen von fünfzehn, sechzehn Jahren auf einmal strahlend bewußt wird, daß seinem Wesen ein besonderer Klang geschenkt, daß in ihm ureigenste Kräfte und Möglichkeiten lebendig sind, eine Welt reich zu machen, daß es als Frau etwas kann, was dem Manne versagt bleibt.

Die gleiche Aufmerksamkeit wie der Stoffauswahl müßte heute auch der *Stoffbeschränkung* geschenkt werden. Die starke gemütsmäßige Ansprechbarkeit des Mädchens verlangt ein Verweilenkönnen bei den einzelnen Sachgebieten, damit das Eindringen in die Tiefe möglich wird. Bloßes Viel- und Einzelwissen zerstört seine Weltanschauung und läßt innerlich leer. Abbau der Lehrpläne auf allen Stufen ist daher ein dringendes Postulat. Weniger wäre bestimmt mehr. Das Mädchen gewänne wieder etwas